

# **LESEPROBE**

## **Töchter der Sande**

Von Max Quellstein

## **Buchbeschreibung:**

Als ein grausamer Mord und ein eher unbedeutender Diebstahl die Archive des Wissens erschüttern, ruft das Schicksal Taria, eine der stärksten Töchter der Sande, auf den Plan. Trotz ihrer Angst vor dem Unbekannten begibt sie sich auf die gefährliche Suche nach dem Übeltäter. Doch diese Mission bedeutet weit mehr als nur die Jagd nach einem Verbrecher. Als Tochter der Sande, ein Wesen aus dem flüchtigen Sand der Wüste selbst, muss Taria sich auf eine Reise begeben, um die finsternen Schattenländer zu durchqueren.

Ein uralter Zauber soll ihr beistehen, während sie sich den unerbittlichen Herausforderungen stellt. Doch während Taria dem Pfad der Gerechtigkeit folgt, wird ihr klar, dass nicht nur der Täter, sondern auch ihr eigenes Schicksal unausweichlich mit dieser gefährlichen Suche verflochten ist.

Tauche ein in die atemberaubende Saga von Taria, der Tochter der Sande, und erlebe eine Reise jenseits aller Vorstellungskraft. Denn inmitten der unbekanntes Gefahren wird sich ihr Wesen für immer verändern.

# LESEPROBE

Töchter der Sande

Von Max Quellstein

c/o Anke's Nähstübchen  
Rosenweg 132  
53757 Sankt Augustin

[info@max-quellstein.de](mailto:info@max-quellstein.de)

[www.max-quellstein.de](http://www.max-quellstein.de)

*1. Auflage, 2024*

*© 2024 Max Quellstein – alle Rechte vorbehalten.*

*c/o Anke's Nähstübchen*

*Rosenweg 132*

*53757 Sankt Augustin*

*[info@max-quellstein.de](mailto:info@max-quellstein.de)*

*[www.max-quellstein.de](http://www.max-quellstein.de)*

*[www.facebook.com/quellsteinmax](https://www.facebook.com/quellsteinmax)*

*[www.instagram.com/maxquellstein\\_autor](https://www.instagram.com/maxquellstein_autor)*

## Prolog

Daria'asina war verärgert. Wieso hatte sie sich auf den Tausch ihrer Aufgaben eingelassen? Es hatte erst ganz verlockend geklungen, die nächtliche Patrouille zu übernehmen. Sie hatte dafür das lästige Sandfegen am Abend abgegeben. Die Nachtwache zu halten, war besser, als den Besen zu schwingen. Doch jetzt ging sie bereits zum zehnten Mal die gleichen Gänge entlang. Oder war es schon das elfte Mal? Es war egal. Am Ende der Nacht würde sie bestimmt einhundert Mal denselben, langweiligen Weg zurückgelegt haben. Dabei passierte hier doch nie etwas. Keiner war je in die Archive des Wissens eingedrungen. Wie auch? Immerhin lagen die alten Gemäuer tief in den sandigen Dünen der Garadwüste. Die Schattenländer konnten nicht hierhergelangen, denn es gab über hunderte von Meilen kein Wasser.

Dazu kam, dass die Archive gut bewacht wurden. Beschworene Wächter und mächtige Schutzmechanismen sicherten die Archive noch zusätzlich. Heutzutage beherrschte kaum jemand, außer den vier Archotisen, wie man die Hüter des Wissens auch nannte, solche Zauber. Sie waren nicht umsonst die mächtigsten Magier im Lande. Von ihnen hatten die Töchter der Sande ihre Waffen, die Kampfscheiben. Diese wurden einer der vier Wächterschulen zugeordnet: Flamme, Wind, Stein und Seele. Wobei Letztere keine Wächter ausbildete, sondern Forscherinnen. Die Archotisen hatten die Töchter der Sande dazu auserkoren, die Archive zu bewohnen, in ihnen zu lernen und sie ebenfalls zu bewachen.

Daria'asina seufzte, denn sie würde noch mindestens drei Jahre der Ausbildung benötigen, bis man sie in eine dieser Schulen aufnahm. So lange durfte sie sich lediglich mit den Grundlehren der Scheibenzauber auseinandersetzen. Die oberste Ordensschwester Onidara'asina hatte ihr nahegelegt, sich für die Schule der Flamme zu entscheiden, doch sie wollte diesen Weg eigentlich nicht einschlagen. Wenn sie einen Einfluss auf die Entscheidung nehmen könnte, dann würde sie in die Schule des Windes gehen, in der auch ihre Lehrschwester war.

Und doch musste Daria'asina zugeben, dass die Schule der Flamme viele starke Kriegerinnen hervorgebracht hatte. Aber es war auch kein Geheimnis, dass diese nur selten sehr alt wurden. Das Temperament, das die Scheibenzauber der Flamme in ihnen hervorbrachte, ließ sie zu impulsiv werden. Andererseits war diese Ausbildung die einzige Möglichkeit, die Wüste Garad jemals zu verlassen. Die älteren Schwestern belächelten die Träume der Schülerinnen oft, da es für sie später keine größere Erfüllung gab, als die Archive des Wissens zu bewachen. Was allerdings nicht belächelt wurde, war die Tatsache, dass die Kriegerinnen der Flammenscheibe auch auszogen, um an den Turnieren teilzunehmen.

Die Turniere der Sterne – Daria'asina dachte an die Geschichten, die man sich über diese erzählte. Dort traten die Völker Taraniens an, um die legendären Sternensteine zu erlangen. Mächtige Artefakte, die den Geist erweiterten und mehr Macht verliehen. Jener, der in den Turnieren die meisten gesammelt hatte, stieg am Ende eines Wettkampfzyklus zu den Göttern auf. Davon träumte jeder, da war sie sich sicher. Und sie musste sich eingestehen, dass diese Vorstellung sie reizte – eine Göttin zu werden. Auch wenn sie nicht genau wusste, was das bedeutete. Aber es musste einfach großartig sein. Würde sie dann, wie die Archotisen eigene Archive leiten? Sie selbst würde Mutter werden und ihre Töchter der Sande ausbilden. Ja, sie war sich sicher, davon träumte jede ihrer Schwestern. Aber dafür müsste sie wohl dann doch den Weg der Flamme wählen.

Sie seufzte und bog in den nächsten Gang ein, der sie wieder zur Halle der Legenden zurückführte. Sie sah auf ihr Handgelenk, um das der bronzene Armreif der Schülerinnen lag. Er war in etwa zweifingerbreit und hatte auf der Oberfläche das Muster sanfter Sandwellen. Er unterschied sich deutlich von denen der ausgebildeten Schwestern. Nicht nur, dass ihre aus Silber waren, hatten sie auch neun kleine Fassungen für Edelsteine. Diese wurden für jeden Scheibenzauberrang verliehen. Meisterinnen, die den zehnten Rang erreicht hatten, trugen sogar einen goldenen Armreif. Doch solange sie noch eine Schülerin war, würde sie mit dem bronzenen Armreif leben müssen.

Sie blies leicht über die Oberfläche und schon kräuselte sich die Luft um ihn. Es entlockte ihr ein Lächeln, dann konzentrierte sie sich, bis einige rote Sandkörner in dem Wirbel erschienen, bevor ihr die Kraft schwand. Ihre Lehrerin hatte ihr nahegelegt, dies immer und immer wieder zu üben. Zumindest so lange, bis sie einen teller-großen Wirbel roten Sandes erzeugte.

Diese Magie war die Grundlage für die Verwendung der Kampfscheibe, wie man die Armreife hauptsächlich nannte. Ihr Einsatz kostete allerdings einiges an Kraft, besaß aber dementsprechend auch mehr Macht. Jeder Scheibenzauber begann mit einem hand-tellergroßen Wirbel über der Oberfläche des Reifs, der dann mit der jeweiligen Magie verformt wurde. Noch einmal konzentrierte sie sich. Das Gefühl der Magie umfloss sie, ein paar rote Körner tauchten auf, dann ließ sie alles wieder fahren. Der Wirbel und der Sand verschwanden. Es war wohl besser, wenn sie nicht während der Patrouille übte. Also eilte sie schnell weiter.

Daria'asina war wieder in der Halle der Legenden angekommen. Ein Blick zu beiden Seiten zeigte ihr, was sie schon gewusst hatte: Es hatte sich nichts verändert. Sie entschloss sich dazu, eine kleine Pause zu machen. Sie ging zu der Steinsäule in der Mitte der Halle und setzte sich vor dieser auf eine steinerne Vase. Sie sah sich um. Alles war ruhig. Das blasse Licht des Mondes, das die Nacht mit einem schwarzblauen Schleier belegte, ließ die Tische mit den Artefakten als undeutliche Silhouetten erscheinen. Ein jeder sah anders aus und Daria'asina wurde von einem Gefühl des Unwohlseins erfasst. Kurz kam ihr der Gedanke, dass dort auch unheimliche Kreaturen stehen könnten. Doch keiner der Umrisse bewegte sich.

Ein sanfter Windhauch suchte sich seinen Weg durch die Fenster und ließ am Ende der Halle ein wappenloses Banner in der Dunkelheit wehen. Der kühle Geruch von Sand wehte zu Daria'asina herüber und sie atmete tief ein. Sie liebte den Duft der Wüste, selbst den heißen Hauch der Mittagssonne. Sie schmunzelte. Jeder Schattenländer musste sich wahrscheinlich in dieser Zeit schützen, da die Hitze in der Lage war, ihnen die Haut vom Leibe zu brennen,

doch nicht ihnen, den Töchtern der Sande. Sie waren die Hüter dieses lebensfeindlichen Ortes und der Sand war ein Teil von ihnen. Mehr noch als das, denn sie lebten, fühlten und liebten den Sand, was nicht verwunderlich war, da ihre Körper aus eben jenem geformt waren.

Einen Augenblick zögerte Daria'asina, ob sie nicht einfach hier sitzen bleiben sollte, doch dann entschied sie sich weiterzugehen. Ihre Lehrschwester würde sicher irgendwie herausfinden, dass sie ihre Aufgabe nicht gewissenhaft erfüllt hätte. Das bedeutete dann wieder eine Woche Sandfegen in den Hallen der Schriften. Und diese Strafe war wahrlich hundert Mal schlimmer als der nächtliche Wachdienst.

Sie ging weiter in den Korridor, der aus der Halle hinausführte. Alles war still. Nur ihre Schritte ließen ein leises, rieselndes Geräusch auf den blanken Kacheln erklingen. Als sie an dem Gemälde von *Los Huarot, der Kaltherzige* vorbei kam, nickte sie ihm zu und sagte leise: »Grüße, du griesgrämiger, alter Erbauer. Lange nicht gesehen. Dir ist niemand aufgefallen hier?«

Natürlich bekam sie keine Antwort, es war ja nur ein Bild. Und selbst wenn doch, so würde er es verneinen, denn hier passierte des Nachts nie etwas.

Daria'asina mochte das Bild nicht. Der alte Mann war einer der Archotisen. Auch wenn er an der Erbauung der Archive beteiligt gewesen war, wirkte er nicht freundlich. Der Künstler hatte ihn mit herunterhängenden Mundwinkeln und tiefen, nachdenklichen Falten im Gesicht eingefangen und die feinen Farbwechsel um die Augenpartie herum, verliehen dem Mann einen strengen Ausdruck. Schritt man vor das Bild und daran vorbei, erweckte der strenge Blick des Archotisen immer den Anschein, als würde er gleich sagen: »Hätte ich gewusst, wer hier wohnen würde, hätte ich das Gebäude eigenhändig wieder abgerissen.«

Daria'asina lächelte und machte zwei kleine Sprünge, denn dieser Gedanke erheiterte sie. Vielleicht sollte sie ihm irgendwann einmal ein Lächeln ins Gesicht malen. Nein, das würde sie nicht wagen. Für solch einen Frevel würde sie nie wieder aus den Hallen

der Schriften herauskommen. Dann war sie doch lieber hier in den Hallen der Legenden. Auch wenn die verstaubten, alten Artefakte nicht viel spannender waren als die Bücher.

Erheitert sah sie auf die schwarzen und weißen Kacheln am Boden. Diesen Teil des Ganges mochte sie. Freudig lachend huschte sie von einer schwarzen Platte zur nächsten, immer darauf bedacht, die Weißen nicht zu berühren, bis sie das Ende erreicht hatte, wo der Weg einen Knick machte. Der nächste Korridor war langweiliger als der letzte, denn hier gab es nur ein paar Lampen. Auf der Hälfte des Weges lag der Ausgang.

Sie folgte einigen Stufen nach unten, doch ihr Blick verharrte an der oberen Wand. Dieses künstlerische Werk hatte sie schon immer fasziniert. Denn hier besaß die Halle eine weißgekachelte Wand, die von einer kleinen Laterne beleuchtet wurde. Vielfarbig gemusterte Glasscherben sperrten dabei die Flamme in ihrem Inneren ein. Dadurch wurden bunte Bilder an die Wände geworfen. Daria'asina lächelte verträumt. Dieses Farbenspiel war etwas Einmaliges in den Archiven, wo alles und jeder von den Farben der Wüste beherrscht wurde. Sie öffnete den Metalldeckel der Lampe und wedelte mit der Hand. Der Luftstrom ließ die Flamme flackern, sodass die bunten Flecken an der Wand zu tanzen begannen. Einen Augenblick beobachtete sie das Lichterspiel. Als sich die Bilder wieder beruhigt hatten, ging sie seufzend weiter. Sie fragte sich, wie viele Töchter der Sande sich schon vor ihr zu solch einem frohen Treiben hatten verleiten lassen?

Eine Wendeltreppe schloss sich hier an. Sie führte nach oben und unten in weitere Räume der Archive, doch Daria'asina wandte sich zu den Stufen, die sie wieder nach oben führten. Dort bog sie in den nächsten Gang ab, der am Ende in die Halle der Legenden zurückführte. Ein wirklich trister Wachdienst war dies. Irgendwie wünschte sie sich, dass sie eine Etage höher sein könnte. Dort waren noch drei weitere Säle: die Halle des Wissens, der Waffen und der Geheimnisse. Leider war der Zutritt nur den erfahrenen Schwestern gestattet. Man fürchtete, dass die Schülerinnen viel zu neugierig für die Artefakte dort oben waren, da diese noch immer Kraft besaßen.

Und vermutlich hatten sie nicht ganz unrecht damit. Hier unten in der Halle der Legenden lagen nur alte, staubige Artefakte, die schon seit vielen hunderten von Jahren ihre Kräfte aufgebraucht hatten und die irgendwann wieder zu dem Staub werden würden, aus dem sie erschaffen worden waren.

Sie betrat wieder die Halle. Noch immer lag alles im Halbdunkel. Lediglich zwei Lampen leuchteten an den Eingängen. Die düsteren Umriss der Artefakte auf den Tischen waren die unbeugsamen Wächter dieser trostlosen Halle. Sehnsüchtig sah sie zu der Vase, auf der sie vorhin noch gesessen hatte.

Erschrocken blieb sie stehen. Denn dort bewegte sich jetzt etwas im Dunkeln.

»Wer ist da?«, fragte sie zögerlich. Es durfte keiner außer ihr hier sein. Doch dort war eindeutig jemand.

Die Gestalt hielt in ihren Bewegungen inne, dann schien sie sich aufzurichten. Sie stand nun auf dem Rand der Vase und Daria'asina riss überrascht die Augen auf. Verbeugte sich die Gestalt vor ihr?

»Wer ... ist da?«, fragte sie noch einmal. Sie berührte ihren Bronzearmreif. Wenn sie Hilfe bräuchte, musste sie diesen nur zwei Mal drehen, dann würden schon bald die Flammenkriegerinnen hier auftauchen.

Ein Flüstern drang zu ihr, doch sie verstand die Worte nicht. Unweigerlich machte sie einige Schritte auf die Gestalt zu. Es schien eine hagere Person zu sein, die einen langen Umhang oder ein weites Gewand trug. So genau ließ sich das im Dunkeln nicht erkennen. Dann erklangen Worte von dieser.

»Ich grüße dich, Tochter der Sande. Ich bin einer von jenen zweien, die übrigblieben, um jener zu dienen, die herrscht, um mit jenen zu spielen, die das Spiel lieben. Doch für dich, werte Freundin, bin ich Malakin.« Das Flüstern klang freundlich, schmeichlerisch und ... männlich.

»Wie bist du hierher gekommen, Malakin und wer bist du?«, fragte sie nach, die Hand immer noch auf dem Bronzearmreif. Sie musste ihn nur zwei Mal schnell drehen, dann würde Hilfe kommen. Doch sie zögerte.

»Wer ich bin? Ich bin einfach nur ... Malakin und ich kam durch«, sein Arm deutete in eine Richtung, »dieses Fenster. Wer bist du?«

Sie zögerte. Was ging hier vor? Ein männliches Wesen in den Archiven der Sande und dazu noch durch ein Fenster gekommen, das war ungewöhnlich. Dennoch empfand sie noch kein Gefühl der Angst. »Ich bin Daria'asina. Ich werde mehr Licht machen, denn ich will dich sehen«, sagte sie unsicher.

»Warte! Malakin kann dir helfen.« Er schnippte mit den Fingern und eine kleine, rot schimmernde Kugel leuchtete in seiner Hand auf.

Daria'asina sog scharf die Luft ein. Wie hatte er das gemacht? Und, dass es ein *Er* und kein Wesen der Sande war, sah sie jetzt deutlich. Sein Aussehen war fremdartig für sie und sie fragte sich, ob dies ein Schattenländler war? Aber das konnte nicht sein. Sie betrachtete ihn genauer. Sein Körper sowie sein Gesicht waren schmal. Eine spitze Hakennase, die bis zu seiner Oberlippe reichte, verlieh ihm ein neckisches Aussehen. Er hatte kleine, runde Augen und buschige Augenbrauen. Sein Mund war ein breiter Strich, der sie freundlich anlächelte. Auf dem Kopf trug er eine dreieckige Mütze, aus der zwei schwarze Federn ragten. Sein Körper schien beständig in Bewegung, beugte sich nach links und rechts, wippte vor und zurück. Sein Kopf wog dabei von der einen auf die andere Seite.

Daria'asina musste es wissen. »Malakin, woher kommst du?«, fragte sie und ihre Augen sahen zu der roten Kugel. Unbewusst ließ sie von ihrem Armreif ab.

Der Mann lächelte jetzt breiter und deutete eine Verbeugung an. »Malakin kommt mal von hier und mal von da, aber immer auf dem Weg von da nach hier. Doch dieses Mal ist Malakin weit gereist. Malakin kommt aus Neriasan.«

»Neriasan? Das kenne ich nicht. Wo liegt das und was machst du hier?«

Das rote Leuchten über seiner Hand pulsierte leicht. Es war keine Flamme, denn es flackerte nicht und es war heller, strahlte gleißend in dem Zwielflicht der Halle. War das Magie? So etwas hatte

sie noch nie gesehen. War Malakin ein Magier?

»Malakin kennt den Namen für das Gebiet nicht, in dem Neria-san liegt. Es ist weit weg. Sehr weit. Aber Malakin ist jetzt hier – bei dir. Malakin besucht Daria’asina und die Halle der Legenden.«

Er sprach so vertraut, als kannte er sie und die Archive schon lange. Das war seltsam und doch angenehm. Ein Gedanke kam ihr. »Wie oft warst du schon ...« Sie zögerte, denn das rote Leuchten glomm ein wenig heller auf – es war so schön. Sie vergaß ihre Frage und starrte auf die rote Kugel. Dann fragte sie etwas anderes: »Malakin, männliche Wesen ... können die Archive eigentlich nicht betreten. Aber du bist hier? Wie kann das sein?«

Er legte seine Hand ans Kinn und spielte mit den Fingern in einem nicht vorhandenen Bart. Dann grinste er breit und verbeugte sich tief. Dabei wippten die beiden schwarzen Federn nach vorne. »Ist Malakin denn dann ein männliches Wesen?«

Sie starrte ihn an und ihr Blick wanderte zu der Leuchtkugel. Seine Frage verwirrte sie. Ihr fiel nur eine Schlussfolgerung ein, aber die konnte nicht sein. »Wenn du kein Mann bist, dann musst du eine Frau sein, oder?«

»Wenn Malakin kein Mann ist, dann muss Malakin etwas anderes sein. Richtig, Daria’asina.«

»Ja, Malakin ist etwas anderes.« Das Leuchten faszinierte Daria’asina. Es war so anders als alles, was sie kannte. Es war so schön rot und hell – so schön.

»Möchtest du dir mein Spielzeug genauer ansehen, Daria’asina?«, fragte Malakin begeistert und hob die Hand etwas höher.

Sie nickte, die Augen fasziniert auf seine Hand gerichtet, und trat einen Schritt vor. Die Kugel schwebte auf und ab. Sie leuchtete so schön rot. »Ist das Magie?«

»Kann es Magie sein? Wäre Malakin dann ein Magier, Daria’asina?«

Ihre Augen hingen gebannt auf der Kugel. Das wabernde Pulsieren verschwamm, wurde heller, deutlicher – es war so schön. Monoton sagte sie: »Malakin muss ein Magier sein, sonst könnte Malakin nicht in die Halle der Legenden kommen, außer Malakin

wäre eine Tochter der Sande.«

»Malakin ist aber kein Magier. Ist Malakin dann eine Tochter der Sande, Daria'asina?«

Sie sah auf das Leuchten, wie es auf und ab und auf und ab tanzte. »Malakin ist kein Mann, also muss Malakin eine Frau sein und ja, wenn Malakin kein Magier ist, dann ist Malakin eine Tochter der Sande«, sagte sie und dachte nach. Malakin war also eine Tochter der Sande? »Malakin, ich habe deinen Namen noch nie ...«

Das Leuchten wurde heller. Ein Glitzern lief über die Oberfläche. Es leuchtete so strahlend, leuchtete nur für sie. Es war so schön – so schön rot. »Malakin? Was machst du dann hier? Ich habe Wache. Du darfst nicht hier sein!«

»Malakin weiß das. Aber Malakin macht sich Sorgen um Daria'asina. Du bist so einsam hier. Jemand könnte kommen und Daria'asina schaden wollen.«

Kurz stockte sie. War sie das – einsam? Sie schüttelte den Kopf. »Ich bin ja nicht einsam. Malakin ist ja bei mir«, sagte sie und ihre Stimme klang, als seien ihre Gedanken weit fort. Dann musste sie lächeln, denn das rote Leuchten erhellte jetzt ihr Gesicht.

»Richtig, Daria'asina. Malakin ist bei dir. Malakin passt auf. Und Malakin möchte ein Spiel spielen mit Daria'asina.«

Sie zögerte, dann sagte sie enttäuscht: »Das geht nicht, Malakin, ich habe doch ...« Sie starrte auf die Kugel in der Luft. In ihrem Inneren pulsierte noch etwas anderes. Ein noch schöneres, wärmendes Rot – nur für sie. »Was für ein Spiel Malakin?«, flüsterte sie.

»Malakin nennt es Lichterspiel. Kennt Daria'asina das Lichterspiel?«

»Nein, Malakin. Erklärst du es mir?«

»Malakin erklärt es nur zu gerne, Daria'asina.«

»Danke, Malakin.« Sie streckte ihren Arm nach dem Licht aus, doch er schüttelte den Finger. »Nein, nein, nein Daria'asina, das Licht ist das Spielzeug.«

»Entschuldige, Malakin, es ist nur so ... schön. Ich habe noch nie so ein schönes Rot gesehen.«

»Wirklich nicht?« Malakin legte überrascht eine Hand auf die

Brust. »Dann hat Malakin eine noch viel bessere Idee für unser Spiel. Wenn Daria'asina das Spiel gewinnt, schenkt Malakin ihr das Licht!«

Ihre Augen nahmen das Strahlen der Kugel auf. Glücklicherweise sagte sie: »Das ist eine tolle Idee, Malakin. Was muss ich tun?«

»Malakin erklärt Daria'asina die Spielregeln. Malakin schickt die Kugel jetzt zu einem Artefakt und Daria'asina bringt es zu Malakin.«

»Ein Artefakt? Malakin, das darf ich nicht. Sie sind alt und ...«

Die Kugel funkelte in einem dunklen Kirschrot, drehte sich dabei leicht, glitzerte. So ein schönes, wunderschönes Rot und es könnte ihr gehören. Sie musste nur das Spiel gewinnen. »Malakin, welches Artefakt?«

»Malakin fängt mit einem Einfachen an. Malakin schickt das Licht. Daria'asina folgt ihm einfach.«

Die rote Kugel flog los und Daria'asina glitt sogleich hinter ihr her. Über einem alten Tonkrug verharrte das Licht schwebend in der Luft. Sie griff danach. Ein blaues Flackern umgab das Artefakt, dann ihren Armreif. Danach hielt sie es in der Hand.

»Sehr gut, Daria'asina!«, klatschte Malakin aufgeregt in die Hände. »Leg es wieder hin, leg es wieder hin! Jetzt ein anderes ...« Malakin legte die Hand an sein Kinn und überlegte. Dann schnippte Malakin mit den Fingern und hüpfte aufgeregt auf dem Rand der Vase auf und ab, ohne dass der alte Ton brach. Das seltsame Wesen musste wirklich leicht sein.

Daria'asina legte unterdessen das Artefakt zurück, ihr Blick haftete auf dem roten Leuchten. Sie war am Gewinnen, das spürte sie. Das Licht flog plötzlich weiter und zu einem anderen steinernen Altar. Auf ihm ruhte eine schwarze Scheibe aus Metall. Seltsame Runen waren auf ihrer Oberfläche eingraviert und ein filigran eingearbeiteter Halbmond war auf einer flachen Erhöhung zu erkennen. In ihrer Mitte befand sich ein kleines Loch. Auf einem Messingschild unter dem Artefakt stand *Schattenscheibe*. Das rote Leuchten hielt über ihr inne.

Daria'asina griff danach. Wieder erleuchtete ein blaues Flackern ihre Hand und den Armreif, dann durchflutete ein Brennen ihren

Körper. Es war unangenehm und schmerzte. Das Rieseln von Sand war zu hören. Sie wollte die Scheibe fallenlassen, als sie Malakin hörte: »Na, na, na ... Daria'asina will doch nicht verlieren, oder? Wenn Malakin gewinnt, behält Malakin die Lichtkugel.«

Sie sah auf das rote Leuchten – dieses wunderschöne Rot. »Nein, Malakin. Ich will sie haben.« Sie stemmte sich gegen das Brennen, packte die Schattenscheibe fester. Der Schmerz endete so plötzlich, wie er gekommen war. Schleppend ging sie zurück zu Malakin.

»Wundervoll, Daria'asina! Malakin hat nie gezweifelt an solch einem vortrefflichen Sieg! Malakin ist stolz auf Daria'asina!« Er hielt ihr einen schwarzen Beutel hin. Die Lichtkugel blieb in der Luft über diesem stehen. Sie ließ die Scheibe hineingleiten.

»Oh, zu schade«, erklang ein trauriger Seufzer von ihrem Mitspieler. »Malakin hat verloren. Daria'asina, es war schön, mit dir zu spielen. Du darfst deinen Preis jetzt haben.«

»Danke Malakin, es war auch schön mit ...« Sie griff nach der roten Kugel und ein spitzer Schrei entfuhr ihr, bevor ihr Körper zu Boden fiel. Kalter Rauch stieg von ihr auf.

Malakin schenkte ihr ein letztes Grinsen und hüpfte vergnügt zum Fenster. Auf dem Sims hockend, hörte er eine rauchig zarte Stimme. »Malakin, du bist boshaft.«

Er sah hoch und grinste. »Ich weiß, Schwesterchen, aber es war ein gutes Spiel. Und am Ende habe ich doch gewonnen! Wie immer!« Er klimperte verspielt mit den Augen und feixte dann: »Was ist mit deinem Teil des Spiels?«

»Erledigt, mein liebster Bruder. Wenn sie auch nicht ganz so schön gespielt hat wie deine.«

»Dann lass uns verschwinden.«

Sie nickte. Ihre schwarzen Haare umwehten die zwei und wurden zu einem Schatten, der sie nun einhüllte. Mit dem nächsten Windhauch verschwanden beide in die Nacht.

## Die Mutter

Sinisch'asina schrieb die Worte säuberlich auf das rissige Pergament. Sie verzog verärgert das Gesicht, als einige Tropfen der Tinte in die feinen Narben liefen und sich dort in dem Geflecht aus Adern ausbreiteten. Sie unterdrückte einen Fluch und stellte den Gänsekiel wieder in seinen Halter. Das Pergament riss sie in feine Streifen und warf diese in das kleine Feuerbecken neben ihrem Schreibtisch. Es war wirklich eine Schande, wenn sie das kostbare Pergament weg-schmeißen musste, nur weil die Hitze und der Sand es immer wieder mit feinen Rissen durchzog. Doch so einen verschmierten Bericht wollte und durfte sie nicht für die Hüter des Wissens schreiben, auch wenn der Grund noch so wichtig war. Also zog sie ein weiteres Blatt von ihrem Stapel und hielt es gegen das Licht. Sie erkannte drei kleine Risse und nahm sich vor, sie dieses Mal zu umgehen.

Zum zweiten Mal begann sie mit der langen Anrede der Hüter, die mit allen Titeln und Namenszusätzen genannt werden mussten. Alleine dafür würde sie drei Striche der Sanduhr benötigen und sie würden das Blatt über sechs Zeilen füllen. Sinisch'asina hatte die alte Ordensoberste und ehemalige Mutter der Sande nie darum beneidet, doch jetzt, da Onidara'asina von ihnen gegangen war, hatte sie diese Aufgabe zu erledigen. Auch wenn sie nie nach diesem Posten verlangt hatte, so war sie doch froh gewesen, als das Orakel der Sterne ihren Namen genannt hatte. Immerhin hatte sie siebzehn Jahre als ihre Stellvertreterin gedient. Ihre Ernennung hatte stattgefunden, obwohl die Umstände des Todes von Onidara'asina noch nicht vollständig geklärt waren. Alles deutete auf einen so genannten natürlichen Tod hin. Und das konnte nicht sein. Denn die Töchter der Sande starben nicht auf diese Art, erst recht nicht während des nächtlichen Fließens. Obwohl das schon ungewöhnlich genug war, kam noch der Tod der Schülerin Daria'asina dazu. Und zuletzt auch der Diebstahl der Schattenscheibe. Die Schülerin war grauenvoll hingerichtet worden. Ihr gesamter Leib war verbrannt und das war etwas fast unmögliches für eine Tochter der Sande. Nur sehr

dunkle Magie konnte das erreichen. Viel schlimmer war, dass ihre Seele niemals den Weg zu den Sternen finden und die Tore der göttlichen Gnade ihr auf ewig verschlossen bleiben würden. Ihr Geist würde in den Sanden der Garadwüste umherstreifen und irgendwann zu einem Schatten werden. Was dann mit ihr geschah, vermochte sie nicht zu sagen.

Sinisch'asina seufzte. Wer konnte so etwas anrichten? War es der Plan des Mörders gewesen, dass Daria'asina zu einem Schatten verging? Aber warum dann eine unausgebildete Schülerin? Ihr Körper hatte kaum Kraft besessen, um eine Gefahr darzustellen. Der Mörder hingegen musste eine gewisse Macht besessen haben, wenn er es geschafft hatte, hier einzudringen, zwei Morde zu verüben und dazu noch ein Artefakt zu entwenden.

Sie verwarf die Überlegungen, denn noch liefen die Untersuchungen. Sie erwartete schon bald einen neuen Bericht. Das verschwundene Artefakt bereitete ihr derzeit am meisten Sorgen. Nur eine Tochter der Sande konnte es entwendet haben, da kein anderer sie berühren konnte. Die Schutzzauber der Archotisen waren mächtig und konnten nicht so leicht umgangen werden. Daria'asina war tot und das Artefakt fort. Wer hatte es jetzt? Die Gemächer aller Schwestern waren nach dem Protokoll durchsucht worden. Dort war das Artefakt nicht.

Seit zwei Tagen waren Sucherinnen aus der Schule der Seelen dabei, die Archive zu durchforsten. Sie hatte eine Ausgangssperre verhängen müssen und alle angewiesen, die Studien in ihren Zimmern durchzuführen. Und seit der Nacht des Unglücks patrouillierten mehr Kriegerinnen der Flammenscheibe auf dem Gebiet der Archive.

Aber wenn sie ganz ehrlich zu sich selbst war, dann gab es nicht eine ihrer Schwestern, der sie solch einen Diebstahl überhaupt zutraute. Und vor allem fiel ihr auch kein Grund ein. Besitz bedeutete ihnen nichts und es gab kein Verlangen, keine Gier nach Reichtümern, wie man sie den Schattenländern nachsagte. Sie teilten alles. Der einzige persönliche Besitz einer Tochter der Sande war ihre Kampfscheibe. Denn solch eine Waffe band sich an die jeweilige

Trägerin, schon mit ihrem ersten Schritt aus der Düne heraus.

Sie sah auf ihren goldenen Armreif, der nun den roten Rubin der Ordensobersten trug und lächelte. Ein kurzer Gedanke reichte und ein flacher Luftwirbel entstand über ihm. In seinem Inneren kreisten kleine Steine, die sich wiederum um sich selbst drehten. Sie lag schon so lange zurück, ihre Ausbildung in der Schule des Steins, doch sie erinnerte sich noch immer an das Gefühl der letzten Bindung. Mit der Prüfung zum zehnten Scheibenzauberrang hatte sie eine massive Wand aus dickem Fels geschaffen, der sich vor ihr gedreht hatte; langsam und träge und undurchdringbar. Der kleine Wirbel, den sie nun beschworen hatte, könnte genau zu solch einem Schild werden, doch wahrscheinlich würden die Steine ihr Arbeitszimmer verwüsten, also ließ sie den Zauber verfliegen. Sie seufzte und lehnte sich zurück. Vielleicht hätte solch ein Schutz Daria'asina vor ihrem Angreifer geschützt, doch die Schülerin hatte noch keine Schule erwählt und auch zu solch mächtigen Zaubern war sie nicht in der Lage gewesen.

Sinisch'asina schloss die Augen. Ein Gefühl der Traurigkeit überkam sie. Eine der jüngsten und die älteste Tochter der Sande waren vollständig zerstreut und ihr Mörder war entkommen. Dies überschattete den Antritt ihrer neuen Aufgabe und sie ahnte, dass es die Töchter der Sande noch sehr lange beschäftigen würde.

Sinisch'asina schrieb gerade die Worte über den Tod der Mutter auf, als es klopfte. »Ja?«, fragte sie ruhig.

Als die Tür sich einen Spalt öffnete, wehten blaue Gewänder herein und aus einem Wirbel aus Dunst formte sich ein bleiches Gesicht. Starre, weit geöffnete Augen sahen zu ihr herüber.

»Grishiena, was gibt es Neues?«, fragte sie.

Der blaue Wirbel kam näher, ein Körper enthüllte sich nicht. Nur das Gesicht erinnerte entfernt an eine Tochter der Sande. Was nicht verwunderlich war, denn diese hier war eine Weberin. Sie gehörte zu den Schwestern der Seele und hatte ihren Leib aufgegeben, um sich vollends dem Ritus der Seher zu unterziehen. Sie waren jene, die Geheimnisse lüfteten, das alte Wissen erforschten und eben

auch die, die den Tod der Mutter und der Schülerin untersuchten. Der ehemaligen Mutter korrigierte sich Sinisch'asina in Gedanken. Sie war jetzt die Mutter.

»Euer Verdacht bestätigt sich. Die Schülerin wurde ermordet.«

Das war wahrlich nichts Neues für Sinisch'asina. Aber sie ließ die Weberin sprechen.

»Es war ein Fluch der Qual.«

»Warte«, jetzt unterbrach sie die Weberin doch. »Ein Fluch?«

»Ja, Mutter.«

»Das kann nicht sein! Es kann kein Fluch in den Archiven ausgesprochen werden und außerdem gibt es kaum noch Wesen, die Flüche beherrschen.«

»Das ist so, Mutter. Aber es war auch kein gesprochener Fluch, sondern ein Artefaktfluch.«

»Ein Artefaktfluch? Verdammte!« Sie schlug mit der Faust auf den Tisch. Sand rieselte auf das Holz. Das Tintenfasschen zitterte bedrohlich. »Wer hat es hierhergebracht?«

»Das wissen wir nicht. Es gibt keine Zeichen.«

»Wie kann das sein? Es müssen Zeichen da sein! Haben die Sandwächter jemanden gespürt?« Sinisch'asina stand auf. Das beunruhigte sie. Magie, die nicht von den Töchtern der Sande stammte und auch nicht mit der, der Archotisen in Verbindung stand, musste Spuren zurücklassen. Ein Artefaktfluch gehörte da unumstößlich dazu. Diese Spuren waren dann klar sichtbar. Wurde Magie gewirkt, dann blieben Silhouetten aus Sandkörnern an jenem Ort zurück. Doch wenn Sinisch'asina ehrlich war, dann war sowas noch nie vorgekommen. In die Archive des Wissens war noch nie jemand unerlaubt eingedrungen. Konnte es sein, dass die Schutzzauber der Archotisen versagt hatten? Dieser Gedanke war unvorstellbar und somit schloss sie ihn aus. Es musste einen anderen Grund geben.

»Mutter, die Wächter haben keinen Lebenden gespürt.«

»Grishiena, was ist mit der obersten Mutter? War ihr Tod ... natürlich?« Sinisch'asina ging um ihren Schreibtisch auf die Weberin zu. Eigentlich kannte sie die Antwort, denn dafür reichte schon die Tatsache aus, dass die ehemalige Mutter nicht zerstreut

war. Aber sie wollte es nochmal bestätigt wissen.

»Erst dachten wir es, ja. Dann fanden wir das ...« Aus dem blauen Wirbel ihrer Kleider formte sich eine weiße Hand, die ihr etwas reichte.

Sinisch'asina nahm es entgegen und erzitterte. Sie hielt eine sehr dünne, fingerlange Nadel in der Hand, die an einen Knochen erinnerte. »Das ... ist ...« Sie verstummte.

»Ein Schattendorn«, beendete Grishiena den Satz.

»Das kann nicht sein. Das darf nicht sein!« Sie machte einen Schritt zurück und stieß gegen ihren Schreibtisch. Das Tintenfasschen kippte um. Schwarze Tinte breitete sich über dem Pergament aus, doch sie bemerkte es nicht. Ihre Augen hingen wie gebannt und voller Entsetzen auf der Nadel. Schattendorne waren Stacheln von Wesen aus dem Wald Saraz, die man Tavorsil nannte. Ein Angreifer aus den Schattenländern und dazu noch aus dem Wald? Das konnte nicht sein. Wie sollte ein Wesen aus diesen Gebieten es bis hierher geschafft haben? Schattenländler brauchten Wasser und das gab es in der Garadwüste nicht. Doch es gab noch eine andere Möglichkeit. »Ist es vielleicht der Schattendorn aus der Halle der Waffen?«

Doch die Weberin schüttelte den Kopf. »Nein Mutter, dieser hier ist frisch.«

Sinisch'asina setzte sich wieder. Sie dachte an den Schattendorn und wünschte sich, dass Mutter Onidara'asina noch hier wäre. Sie wüsste bestimmt mehr mit den Informationen anzufangen. Doch die alte Mutter war nicht hier. Sie war tot.

Sinisch'asina schüttelte gedankenversunken den Kopf und sagte dann leise: »Die Mutter wurde also mit einem Schattendorn getötet.«

»Ja, Mutter.«

»Daria'asinas Körper wurde von Magie verbrannt.«

»Ja, Mutter.«

»Und ihre Körper sind nicht zerstreut.«

»Nein, Mutter.«

»Und sie haben die Schattenscheibe gestohlen. Ein altes Artefakt, das frei seiner eigenen magischen Kraft war.«

»Ja, Mutter.«

Es hätte der Bestätigungen der Weberin nicht bedurft, denn Sinisch'asina hatte diese Erkenntnisse nicht als Frage gestellt. Aber sie warf es der Schwester nicht vor. Die Weberinnen folgten einem sachlichen und logischen Verstand und trugen nur die klaren Tatsachen vor.

So viel Wissen lag in den Büchern der Archive verborgen. Und sie waren hier gewesen und hatten die Schattenscheibe gestohlen. Also warum ausgerechnet dieses machtlose, altertümliche Artefakt? Irgendwas stimmte hier nicht. Das passte nicht zusammen. Und warum hatte man die Mutter ermordet? Die Schülerin war zur Wache eingeteilt gewesen, das war zumindest eine Erklärung. Aber Mutter Onidara'asina hatte sich hier befunden, in ihrem Arbeitszimmer, zwei Stockwerke über der Halle der Legenden.

»Danke, Grishiena, du darfst nun gehen.«

»Mutter?« Die Frau in dem blauen Luftwirbel rührte sich nicht vom Fleck.

»Ja, was ist denn noch?« Sinisch'asina klang ein wenig ungehalten.

»Die Mutter hatte einen schwarzen Abdruck auf der Haut. Wir haben ihn erst spät entdeckt. Er hat die Form eines neunzackigen Sternes.«

»Ein neunzackiger Stern? Ist uns so etwas bekannt?«

»Nein, Mutter.«

»Gut, ich werde es berücksichtigen.«

Nach diesen Worten wirbelte die Windweberin auseinander und verschwand durch das Fenster nach draußen.

Sinisch'asinas Gedanken kreisten um das, was sie gerade erfahren hatte. Ihre Mutter Onidara'asina war ermordet worden. Jemand hatte ihr einen Schattendorn in den Leib gestoßen und sie von innen versteinert, während die Schülerin Daria'asina verbrannt worden war, und zwar so, dass ein jeder es sah. Zwei völlig unterschiedliche Vorgehensweisen. Hatte es zwei Eindringlinge gegeben? Der bloße Gedanke war noch unwahrscheinlicher, als dass es einer geschafft hatte, hierherzukommen. Und doch: Es hatte jemand geschafft! Und

er hatte, bis auf zwei Leichen und einen Diebstahl, nichts hinterlassen. Auch wenn die gestohlene Scheibe unbedeutend schien, so war sie doch beunruhigt über ihr Abhandenkommen.

So etwas hatte es noch nie gegeben. In den Aufzeichnungen über die Archive des Wissens, die unzählige Jahre zurückreichten, war von einem Diebstahl nichts bekannt. Was waren die nächsten Schritte? Sollten die Töchter der Sande versuchen, das Artefakt zurückzuerlangen? Aber wie? Sie musste vor allem dem Protokoll der Archive folgen. Es galt den Hütern des Wissens von diesem Vorfall zu berichten. Bis sie von diesen Anweisungen erhielt, was nun zu tun war, würden allerdings Wochen vergehen. Bis dahin waren die Diebe irgendwo und wahrscheinlich nicht mehr aufzufinden.

Musste dies wirklich ihr geschehen? Sie war erst seit so kurzer Zeit die Mutter der Archive und sie trug die Verantwortung für 383 Töchter der Sande. Doch jetzt musste sie eine Entscheidung treffen, die ihr aller Schicksal gefährden konnte. Wenn sie es recht bedachte, war dies schon geschehen, denn ein unbekannter, bedrohlicher Schatten hatte sich über ihre Heimat gelegt.

Sie fuhr mit dem Gänsekiel durch die noch feuchte Tusche und zog feine Linien aus der kleinen Pfütze heraus. Unbewusst zeichnete sie immer wieder ein Muster nach. Ein neunzackiger Stern, das Zeichen ihres dunklen Schicksals.

Wen konnte sie nur mit der Aufgabe betrauen, den Dieben zu folgen?

## Sand, Sturm und Feuer

Taria'asina stand vor ihrer Übungspartnerin Gilisira'asina. Die Schülerin hatte den ersten Scheibenzauberrang und sollte nun von ihr lernen, wie man die Kampfscheibe in einen Wolkenbruchwirbel verwandelte. Die Grundvoraussetzung für den zweiten Rang. Allerdings stellte sie sich dabei mehr als ungeschickt an. Jedes Mal wenn sich der Wirbel über dem Handgelenk schneller zu drehen begann, verlor sie ihr Gleichgewicht und stürzte.

»Halt den Arm gerade!«, wies Taria'asina sie schroff an.

»Ich versuche es ja!«, kam die Antwort der Schülerin.

»Das sehe ich nicht. Konzentriere dich!«

»Der Wirbel drückt mich zur Seite!«

Taria'asina verdrehte die Augen. Immer waren es die gleichen Ausreden: Der Wirbel ist zu stark, der Wind verteilt sich zu sehr, die Sande verwischen das Bild, und so weiter, und so weiter. »Darum sollst du den Arm ja auch gerade halten und ihn nicht ...«

»Ahhhh! Autsch!« Sie saß schon wieder im Sand.

»Sieh her!« Taria'asina drehte sich seitlich zu der Schülerin und begann, ihren ausgestreckten Arm sanft zu kreisen. Über ihrem Armreif bildeten sich kleine Luftwirbel, die erst flach und dann immer weiter auseinander nach oben kreisten, bis sich ein tellergroßer, weißer Wirbel über ihrer Hand gebildet hatte. Sie hielt mit der Bewegung inne und der Wirbel richtete sich jetzt schildgleich auf. Dann legte sie ihre Handfläche gegen ihn. Augenblicklich schlugen die Windspitzen sternförmig aus und die Fläche vergrößerte sich, bis vor ihr ein Schild aus weißer Luft entstanden war.

Taria'asina genoss das kühle Gefühl ihres Windes. Sie begann nun mit den Fingern ein unsichtbares Instrument zu spielen. Finger für Finger wippte auf und ab. Und mit jeder Bewegung leuchtete in ihrem Wirbel ein blau-weißer Funke auf. Jetzt nahm sie ihre rechte Hand dazu und vollführte drei schnelle Hiebe in der Luft. Nacheinander schlugen ebenso viele Blitze in das Holz der alten Trainingspuppe ein und ließen schwarze Flecken zurück. Dann stieß sie ihren Arm vor und der Wirbel gleißte hell auf, bevor sich ein wahres

Gewitter über der Holzpuppe entlud und diese in tausende Splitter bersten ließ.

Als die Geräusche auf dem Kampfplatz verstummten, sah Taria'asina, dass alle Schülerinnen sie mit großen Augen anstarrten. Das Triumphgefühl nach dem eindrucksvollen Sieg über die hölzerne Puppe verflog, denn sie wusste, dass diese Demonstration ihrer Kraft falsch gewesen war, zumindest jetzt.

Seufzend ging sie zu der zerstörten Puppe und begann damit aus Sand und den Holzresten eine neue Figur zu formen. Vielleicht war sie nicht so stabil wie die vorherige, aber für die Schülerinnen würde es reichen. Dann drehte sie sich zu ihnen allen um. »Der Sturm gibt uns Kraft, doch wir sind es, die ihn einsetzen. Wir müssen uns täglich in unsere Studien und Übungen vertiefen, denn nur so können wir über Wind und Blitz gebieten. Was ihr hier gerade gesehen habt, war der letzte Schritt auf dem Weg zur Meisterschaft. Geht wieder an eure Lektionen, das Schauspiel ist vorüber.«

Sie sah, wie sich die Schülerinnen tuschelnd umdrehten und ihre Kampfübungen fortsetzen. Sie seufzte, denn ihre Worte waren nicht bis in den Geist einer jeden Schwester eingedrungen. Bei mehr als zweien sah sie, wie diese versuchten, den gleichen Gewittersturmwirbel zu beschwören und kläglich daran scheiterten. Das war nicht verwunderlich, denn er stellte die Prüfung zum neunten Rang der Scheibenzauber dar. Taria'asina hatte diesen vor knapp drei Jahren erlernt und auch sie hatte viele Jahre daran geübt. Nur noch wenige Töchter der Sande hatten einen höheren Scheibenzauberrang als sie und eine von ihnen war nun zur neuen Mutter der Schwesternschaft ernannt worden, während die Vorherige diesen Platz durch ihren Tod verloren hatte.

Taria'asina war mit dieser neuen Wahl nicht so zufrieden, wie die anderen, denn Sinisch'asina war ihre Lehrschwester und dass bedeutete, sie waren innerlich eins. Doch die Ernennung zur Mutter hatte das Band zertrennt und Taria'asina fühlte sich einsam, auch wenn dies nur ein persönliches Gefühl war. Alle Töchter der Sande waren füreinander da. Es gab keine Feindseligkeit, keine Rivalität

und eine jede stand für die andere ein.

»Schwester, was soll ich tun?«, fragte die schüchterne Gilisira'asina neben ihr.

»Mach eine weitere Übung. Den Arm geradeaus und kreisen«, antwortete sie, doch dieses Mal milder.

»Ist es wahr, dass Mutter Onidara'asina ermordet wurde?«

Diese Frage riss Taria'asina aus ihren Gedanken. Das war das Problem mit Geheimnissen. Sie waren zu verlockend, als dass man sie geheimhalten konnte. »Das muss dich nicht kümmern.«

»Wenn es wahr ist, dann war jemand in den Archiven! Sind wir dann nicht alle in Gefahr?« Sie klang ängstlich. Aber war ihr das zu verdenken?

Taria'asina beunruhigte dieser Gedanke ebenfalls. »Warum kümmert es dich so sehr?«, fragte sie.

»Weil ... es ist wegen Daria'asina ...« Die Schülerin senkte nun den Blick.

»Daria'asina?«

»Ja, Schwester. Sie starb während ihrer Wache, in der gleichen Nacht und ...«

»Und, was?« Taria'asina wandte sich jetzt Gilisira'asina zu.

»Und sie hat meine Wache übernommen. Eigentlich wäre ich ...« Sie verstummte und Sand rieselte aus ihren Augen.

Taria'asina war sogleich bei ihr, beugte sich hinab und hielt ihre Hand unter den feinen, gelben Strom aus Sandkörnern. »Aber, aber, nicht doch. Du brauchst dir keine Sorgen machen«, sagte sie liebevoll und beruhigend. »Niemand ist mehr hier, außer uns. Der Tod unserer Mutter und der unserer Schwester war tragisch, aber wir wissen noch nicht, wie es geschah. Und solange wir keine Kenntnis darüber haben, solltet ihr alle nicht mutmaßen. Das verwirbelt nur den Sand in unseren Köpfen. Du hast genug geübt für heute. Geh in deine Kammer und ruhe dich aus.«

»Aber die Übungen ...«

»... setzen wir morgen fort. Geh nun! Hopp, hopp!« Taria'asina sah der jungen Schülerin nach. Sie wusste, was die Schülerin umtrieb. Sie konnte es nachvollziehen. Daria'asina war eines schreck-

lichen Todes gestorben. Dass sich diese Nachricht wie ein Sandsturm in den Archiven ausbreiten würde, war den oberen Schwestern klar gewesen. Doch bisher hatte man nicht herausgefunden, wie die beiden umgekommen waren. Zwar gingen die Weberinnen seit zwei Tagen im Arbeitszimmer der Mutter ein- und aus, aber bisher hatte Letztere noch keine neuen Erkenntnisse preisgegeben. Das war selbstverständlich ihr gutes Recht, aber früher, als das Band zwischen ihr und Sinisch'asina noch existiert hatte, hatten sie nie Geheimnisse voreinander gehabt. Es würde noch einige Zeit vergehen, bis sie sich daran gewöhnt hatte.

Dass Daria'asina ermordet worden war, ließ sich kaum von der Hand weisen. Man hatte ihren Körper nicht öffentlich dem Sand zurückgegeben. Sie hatte die Schülerin sehr gut gekannt. Sie war ihre Kammernachbarin gewesen und so hatten sie des Abends oft zusammengesessen und Mauerspringen gespielt. Ein simples Spiel, das ihnen viel Spaß gebracht hatte.

Taria'asina hatte oft überlegt, ob sich die Schülerin gerade wegen ihrer Freundschaft für ihren Schwesternnamen entschieden hatte: Daria'asina und Taria'asina. So gleich und doch so verschieden. Vor sieben Jahren hatte Taria'asina sich einverstanden erklärt, ihre Lehrschwester zu werden. Das bedeutete, dass sie für ihre Grundausbildung verantwortlich gewesen war. Sie hätte die Schülerin solange begleitet, bis diese sich für eine Schule entschieden hätte. Taria'asina hatte von ihr gewusst, dass sie wie auch sie zur Schule des Windes wollte.

Ob man sie zu ihrem toten Leib lassen würde? Sie wollte so gerne Abschied nehmen. Ein Versuch war es wert, entschied sie. Sie blickte auf die goldenen Sandkörner in ihrer Hand. Eine Gefühlsregung, die einer Erinnerung entsprang, denn Tränen vergossen die Töchter der Sande sonst nie. Dies war etwas, was den Schattenländern vorbehalten war.

Taria'asina blickte zur Halle der Seelen. Die Basaltsteintore waren verschlossen und nur eine Seelenwächterin war vor ihnen postiert. Sie straffte ihren Körper, Sand rieselte herunter.

Dann ging sie gemächlich über den Platz der Übung, durch den Garten der Kristalle bis hin zu den flachen Stufen, die zur Halle der Seelen führten. Vor der Seelenwächterin blieb sie stehen. Der durchscheinende, rötliche Körper bildete ein Gesicht. Funkelnde, violette Augen starrten auf sie herab.

»Taria'asina ist bereit, ihre Seele zu offenbaren, Wächterin! Prüfe mich und urteile über mich.«

»Du darfst eintreten!«, kam unverzüglich die Antwort der Wächterin.

Sie hatte bis hier nichts anderes erwartet, denn jede Tochter der Sande war von reiner Seele und so mussten die Wächterinnen sie hier passieren lassen. Anders war es mit den Seelenleserinnen. Jene Schwestern aus der Schule der Seele, die sich der Prüfung der Reinheit unterzogen hatten, würden darüber entscheiden, ob sie zu der ermordeten Schülerin vorgelassen werden konnte. Falls ihnen nicht andere Anweisungen gegeben worden waren.

Taria'asina ging durch das Basalttor, ohne es zu öffnen. Der Sand ihres Leibes glitt durch den weichen Stein und sie tauchte in die hell erleuchtete Halle der Seelen ein. Sie sah sich um. Alle Türen, die aus der Empfangshalle herausführten, waren verschlossen, doch neben einem Folianten stand eine der Schwestern. Sie blätterte vorsichtig die gelblichen Seiten des Buches um und als Taria'asina sich ihr näherte, blickte diese auf. »Ich grüße dich, Schwester. Was führt dich zu uns?«

»Schwester, ich bin gekommen, um Daria'asina zu sehen. Ich wollte mich verabschieden.«

»Ja, ich dachte mir so etwas. Aber ich muss dich enttäuschen. Die Mutter hat es verboten.«

»Ich habe es befürchtet. Aber bitte, ich war ihre Lehrschwester. Ich muss mich von ihr verabschieden.«

»Ich verstehe dein Anliegen«, sagte die Seelenleserin. »Aber ein Verbot ist ein Verbot.«

Taria'asina seufzte. Sie wusste, dass jegliche Diskussion ins Leere laufen würde. Dann kam ihr eine Idee. »Wird ihr Geist wenigstens in die Sande einkehren, wie es für uns üblich ist?«

Jetzt zögerte die Seelenleserin und Taria'asina erkannte es.  
»Stimmt etwas nicht, Schwester?«

»Ich ... finde keine Antwort auf deine Frage, Schwester.«

»Was heißt das? Stimmt etwas mit dem Geist von Daria'asina nicht?« Taria'asina sah sich bestätigt. Es musste tatsächlich Mord gewesen sein. Die Antwort auf die Frage, die sie gestellt hatte, konnte nur ja lauten, doch das Zögern der Seelenleserin deutete darauf hin, dass etwas nicht stimmte.

»Bitte rede mit der Mutter. Ich kann dir deine Frage nicht beantworten.«

Taria'asina nickte und wandte sich ab. Langsam verließ sie die Halle der Seelen. Sollte sie vielleicht wirklich mit Mutter Sinisch'asina sprechen oder würde diese ihr auch keine Antworten geben? Kurz rang sie mit sich, dann entschied sie, dass es nicht der richtige Zeitpunkt war.

Sie blickte nach oben in die weiße Sonne. Es war später Abend und bald würden die drei Stunden der Nacht beginnen. In dieser Zeit ruhten die Töchter der Sande für gewöhnlich. Doch Schlaf war ihnen fremd. Sie verbrachten die Nächte in einem Zustand, den sie allgemein *das Fließen* nannten. In jener Zeit formten sich ihre Leiber neu und die Sande glichen den Verlust aus, den sie über den Tag erlitten hatten. Dies geschah vor allem durch Abreibung. Wann immer sie festes Material berührten, verloren sie Körner. Da die Archive sich allerdings tief in der Garadwüste befanden, war dieser Verlust nur gering. Allerdings war dies auch der Grund, warum die Töchter der Sande die Wüste niemals verließen. Der Abrieb auf dem harten Boden der Steine und Felsen würde ihre Körper binnen weniger Stunden zerstreuen und ohne Sand würden sie nicht mehr neu zusammenfließen. Nur die Schwestern der Flammen kannten ein Geheimnis, wie man diesen Abrieb, der zur vollständigen Zerstreung führte, aufhalten konnte. Sie waren auch die Einzigen, die ihre Form wandeln konnten und den Schattenländern ähnlich wurden.

Die Körper der Töchter der Sande bestanden vollständig aus Sand. Zwar formten sie einen aufrechtgehenden Körper, mit Armen

und Beinen sowie einem Kopf, aber dies rührte von einer Erinnerung her. Selbst Haare hatten sie aus Sand nachgeformt, allerdings anders als die Bilder sie in den Büchern darstellten. Es waren dicke Strähnen aus fließendem Sand und sie reichten ihnen alle bis unter den Nacken.

Die Wesen aus den Schattenländern waren ähnlich geformt und die Töchter der Sande hatten dies für sich übernommen. Warum das so war, wusste Taria'asina nicht zu sagen. Das führte auch dazu, dass sie sich alle sehr ähnelten. Lediglich die Wahl ihrer Schulen und ihre Ränge unterschied sie voneinander.

Taria'asina war inzwischen in ihrer Kammer und sank auf eine kleine Sanddüne nieder. Bevor sie sich dem Fließen hingab, dachte sie noch einmal an Daria'asina. Wenn die Schülerin ermordet worden war, dann musste man ihren Mörder finden. Auch, um zu klären, wie er die Archive hatte betreten können. So etwas durfte nie wieder passieren.

Am nächsten Morgen ging Taria'asina in den Hof, um zu schauen, welchen Tagesdienst sie heute hatte. Eigentlich hatte jeder seine festen Aufgaben, aber einige der Dienste wechselten von Tag zu Tag. Es gab angenehme Aufgaben und die weniger angenehmen. Das Sandfegen gehörte zu Letzteren, vor allem auch, da dies ab und an als Strafe eingesetzt wurde. Dennoch gehörte es ebenfalls zu den Pflichten einer jeden Schwester, die Hallen der Schriften frei von Sand zu halten. Der Sand, der eine so wichtige Grundlage ihres eigenen Körpers war, stellte für viele Artefakte und Bücher eine Gefahr dar. In den Mauern der Archive gab es viele Fenster, doch keines war verschlossen oder verhangen und so blies der Wüstenwind die feinen Sandkörner durch die Räume. Wenn dieser wieder und immer wieder über die rauen Oberflächen der Pergamente oder Artefakte rieb, dann rieb er diese mit den Jahren ab. Um das zu verhindern, mussten die Räume jeden Tag ausgefegt werden. Recht oft traf diese Aufgabe die Schwestern des Windes, denn sie waren in der Lage für diese Arbeit ihre Windwirbel zu nutzen. Zwar stellten diese eigentlich eine Waffe dar, doch zum Sandfegen konnte man sie

ebenfalls einsetzen.

Taria'asina überflog das Anschlagbrett und lächelte. Sie war heute nicht dafür eingeteilt, sondern für die Pflege der Basaltstelen. Sie wollte sich gerade abwenden, als drei junge Schwesternschülerinnen zu ihr gerannt kamen. Eine der drei, Fara'asina rief schon von Weitem: »Taria'asina, Taria'asina, ist es wahr?«

Als die drei vor ihr anhielten, wehte eine kleine Sandwolke mit ihnen heran. Taria'asina hob missbilligend eine Augenbraue. Die drei hatten es so eilig gehabt, dass sie auf das Laufen verzichtet hatten und stattdessen ihren Gleitwirbel benutzt hatten. Zwar war der Einsatz dieses Geschwindigkeitswirbels nicht verboten, in den Archiven aber nicht gerne gesehen. Vor allem nicht in den Räumen, in denen man sandfegen musste, denn dieser Wirbel ruinierte die Arbeit im Nu. Taria'asina entschloss sich, die jungen Schülerinnen nicht zu rügen, befanden sie sich doch draußen auf dem Hof. Anders verhielt es sich mit der Anrede beziehungsweise dem Anrufen.

»Grüßt man neuerdings so?«, fragte sie mit strengem Blick.

Fara'asina öffnete erschrocken ihren Mund zu einem, »Oh!« Dann schüttelte sie heftig den Kopf, sodass Sandkörner in alle Richtungen davon flogen. »Verzeih, Schwester!« Sie räusperte sich. »Schwester Taria'asina, ich hoffe, die Sande und die Winde haben deinen Fluss sanft begleitet?«

Taria'asina musste sich ein Schmunzeln verkneifen, jetzt da die Schülerin so steif vor ihr stand. Bestätigend nickte sie und schon schossen die Worte erneut wie Treibsandströme aus Fara'asina heraus. »Ist es wahr? Ist sie wirklich hier? Herise'asina sagt, sie sei gestern Abend angekommen und hat seitdem das Arbeitszimmer der Mutter nicht mehr verlassen! Was glaubst du, warum sie hier ist? Ob es Neuigkeiten aus den Schattenländern gibt? Von den Turnieren? Ist es wahr, dass sie den Vierunddreißigsten gewonnen hat?« Nachdem sie geendet hatte, fügte sie schnell hinzu. »Schwester?«

Taria'asina sah sie fragend an, dann atmete sie tief durch. »Du scheinst mehr zu wissen als ich, Schwester. Was wohl auch nicht

verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass du und Herise'asina in einer Kammer leben. Vielmehr wundert es mich, dass sie ihre Pflicht vernachlässigt hat. Denn ist es nicht so, dass jene, die in den Gängen der Mutter arbeiten, zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, was und vor allem, wer sich dort oben befindet?«

Sie sah, wie die kleinen Sandkörner im Gesicht der Schülerin rotierten. Ein Zeichen dafür, dass sie um das Fehlverhalten wusste. Taria'asina ließ sie aber nicht antworten. »Ich will heute einmal darüber hinweg sehen. Also, wer ist gekommen?« Ihre eigene Neugier war geweckt.

Fara'asina sah zu den anderen beiden Schülerinnen, die ihre Blicke gesenkt hielten. Taria'asina meinte sich zu erinnern, dass diese beiden erst vor Kurzem aus den Dünen erstanden waren, und ihre Namen waren Landri'asina und Veila'asina. Von ihnen würde Fara'asina keine Hilfe erhalten und das war auch gut so. Es galt als grobe Unhöflichkeit, mit einer höheren Schwester zu sprechen, wenn man nicht dazu aufgefordert wurde. Im Inneren der Archive sah man es allerdings auch nicht so streng, waren sie doch sehr eng miteinander verbunden. Immerhin waren sie alle aus dem Sand der gleichen Wüste.

Taria'asina nahm es dennoch wohlwollend zur Kenntnis, dass sich die beiden Neuen daran hielten.

Fara'asina war da schon anders. Sie war neugierig und musste immer alles wissen, was ebenfalls dazu führte, dass sie wissbegierig war und das wiederum glich die Neugier aus. Sie würde ganz sicher in die Schule der Seele gehen, die passenden Eigenschaften besaß sie.

Doch dieses Mal wartete sie, bis Taria'asina den Blick wieder ihr zuwandte, um dann zu erklären: »Divala, die Flamme des Südens ist da.«

Jetzt weiteten sich Taria'asinas Augen. »Divala? Die Flammenkriegerin Divala?«

Fara'asina nickte aufgeregt. »Ja, sie ist bei Mutter.«

»Was macht sie hier?« Sie wandte ihren Blick in die Höhe und suchte die Fenster, die zum Arbeitszimmer der Mutter im Nordturm

gehörten.

Fara'asina schien nicht begriffen zu haben, dass die letzte Frage nicht ihr galt. »Ich weiß es nicht. Ich hatte gehofft, du wüsstest vielleicht mehr, Schwester.«

»Ich ...«, Taria'asina zögerte. »Geht wieder an eure Aufgaben, hopp, hopp!«, sagte sie dann und drehte sich von den drei Schülerinnen weg, ohne auf ihre verdutzten Gesichter zu achten.

Was hatte das zu bedeuten? Divala war vor zwölf Jahren aus den Archiven fort und in die Schattenländer gezogen, um dort an den Turnieren teilzunehmen. Inzwischen hatte sie vierunddreißig Sternensteine errungen und ihren Geist dementsprechend erweitert. Wusste sie etwas über die Mörder und Diebe, die in die Archive eingedrungen waren? Oder sollte sie sogar nach ihnen suchen?

Ihre eigene Neugier war nun noch mehr geweckt, doch wie sollte sie erfahren, was Divala hier machte? Einfach in die Arbeitsräume der Mutter zu spazieren, würde ihr mehr Ärger bringen, als dass es half. Und vor allem, was sollte sie fragen? Sie wusste nur wenig über die Schwestern der Flamme. Obwohl sie eins mit den Töchtern der Sande waren, hatten sie eine besondere Aufgabe.

Taria'asina überlegte kurz, dann kam ihr eine Idee. Sie drehte sich wieder der Anschlagtafel zu und suchte die Zeilen ab. Als sie fand, wen sie suchte, eilte sie davon.

»Du willst was?«, fragte die Schülerin aus der Schule des Steins.

»Deinen Dienst beim Sandfegen übernehmen«, sagte Taria'asina entschlossen.

Bara'asina, die sie ungläubig anstarrte, nickte und fragte dann: »Warte, was hast du für einen Dienst, Schwester?«

»Basaltstelen.«

Die Schülerin sah sie regungslos an und wartete, ob noch etwas hinzukam, dann machte sie ein ungläubiges Gesicht. »Du meinst das ernst, Schwester? Warum?«

»Ich will dir nur helfen. Ich weiß, wie viel Arbeit es für euch aus der Schule des Steins bedeutet. Und ich werde um so vieles schneller fertig sein, da dachte ich, es passt besser, wenn du dich um den

Basalt und ich mich um den Staub kümmerge.«

Bara'asina sah sie weiterhin ungläubig an. Taria'asina war sich sicher, dass die Schülerin ihr dies nicht abkaufte, aber ihr stand es auch nicht zu, die Geschichte der älteren Schwester anzuzweifeln. Also blieben ihr nicht viele Möglichkeiten. Da Taria'asina um die Unbeliebtheit des Sandfegens wusste, war sie sich sicher, dass die Schülerin zustimmte. Und so war es auch.

Ohne weitere Worte bewegte Taria'asina sich in die Halle der Schriften. Sogleich begann sie mit einem Windwirbel den Sand aus den Räumlichkeiten zu fegen. Sie musste sich nicht sonderlich anstrengen, denn der Zauber war leicht und die Bewegungen hatte sie schon vor vielen Jahren verinnerlicht und so flogen Sandkörner hoch, sammelten sich in einer Windhose und fegten aus den Fenstern nach draußen. Sie beeilte sich und reinigte den Raum in der Hälfte der Zeit, die sie sonst benötigte. Sicher waren noch kleinere Verwehungen übrig und sie hatte nicht die höchste Sorgfalt walten lassen, aber da man diese Aufgabe einer Schülerin des Steins aufgetragen hatte, würde man auch nicht mehr erwarten.

Sie aber brauchte die restliche Zeit, denn sie musste etwas herausfinden. Sie ging die Reihen der Regale ab und suchte nach einem bestimmten Titel. Als sie noch eine Schülerin gewesen war, hatte sie dieses Buch bereits einmal in den Fingern gehalten. Damals sollte sie es in die Archive bringen, doch sie hatte es aufgeschlagen und die erste Seite gelesen. Leider hatte ihre Lehrschwester dies mitbekommen und so war sie zu mehreren Wochen Sandfegen eingeteilt worden. Doch jetzt durfte sie es lesen. Sie fand den Titel: *Die Chroniken der Sterne*. Ein inneres Gefühl von Respekt begleitete sie, als sie die ersten Seiten aufschlug. In diesem Buch wurden alle Sieger der Turniere aufgelistet und eine uralte Magie der Hüter des Wissens fügte die Namen der Schwestern der Sande hinzu, wann immer ein Sternenstein von diesen errungen wurde.

Taria'asina blätterte die Seiten durch, bis sie die Letzte fand und ihre Augen fuhren die Namen ab, bis sie zu jenem kam, den sie gesucht hatte. Und tatsächlich da stand: Divala, 34. Sternenstein.

Sie las die Zeile noch einmal. Divala hatte also ihren 34. Stein er-

rungen und das bedeutete, dass sie nur noch einen vom Turnierführenden entfernt war: Prinz Lariellis vom Hain.

Der Prinz gehörte zum Volk der Elfen und soweit Taria'asina wusste, bevölkerten sie den Norden und den Westen des Landes, bis hin zu den Schluchten der Tiefe, abgesehen vom Wald Saraz. Sie selbst hatte nie zuvor eine Elfe oder einen Elfen gesehen. Sie kannte nur ihre Beschreibung aus den Büchern in den Archiven. Laut den Legenden hatte es einmal Beziehungen zu den Elfen gegeben, aber schon lange hatte man in der Wüste Garad keinen Bewohner der Schattenländer mehr gesehen. Und den Töchtern der Sande war es nicht möglich, die Wüste zu verlassen. Nun ja, doch. Die Kriegerinnen der Flammenscheibe konnten es und zu denen gehörte Divala. Ob sie schon einmal eine Elfe gesehen hatte? Taria'asina stöhnte auf. Natürlich musste Divala sie kennen. Immerhin musste sie in den Turnieren gegen diese kämpfen. Und wahrscheinlich auch gegen Mitglieder der anderen Völker, die in diesem Land lebten.

In den Archiven waren weitere Völker verzeichnet, die allesamt südlich des Waldes Saraz lebten. Über die Wesen aus Saraz war nur sehr wenig bekannt und während alle anderen Gebiete außerhalb der Wüste, die Schattenländer genannt wurden, so wurde der Wald lediglich als Finsterwelt in den Büchern aufgeführt. Woher diese Bezeichnung genau rührte, wusste Taria'asina nicht – zu alt war der Begriff.

Die Schattenländer hingegen waren ihnen allen bekannt, denn es waren jene Gebiete, in denen es Schatten gab, sei es unter Bäumen oder auf den Rückseiten der Berge. In der Wüste Garad gab es diesen so gut wie nicht. Und es würde ihn auch nie großflächig geben.

Taria'asina schloss das Buch wieder und schob es zurück in den Schrank. Dann seufzte sie. Sie hoffte, dass sie eine Gelegenheit bekäme, mit Divala zu sprechen. Zu gerne hätte sie erfahren, wie es war, die Schattenländer zu bereisen. Divala musste schon so viel erlebt haben. Mit diesen Gedanken ging sie zurück zu ihrer Kammer.

## Strom der Sande

Nach der nächtlichen Zeit des Fließens wollte Taria'asina wieder zum Anschlagbrett, um zu sehen, welche Aufgabe ihr am heutigen Tag zugeteilt worden war. Doch als sie ihre Kammer verließ, wartete eine junge Schülerin auf sie. Ihr Name war Zentris'asina. Sie hielt ein kleines Holzkästchen in den Händen und Taria'asina wusste sogleich, was dies bedeutete. Die Mutter hatte ihr eine persönliche Nachricht gesandt. Die Schülerin überreichte die Kiste und ging stillschweigend davon.

Taria'asina sah ihr nach, dann schob sie den Deckel auf. Eine kleine silberne Münze lag in ihr. Das Siegel der Vertraulichkeit. Die Mutter wollte also mit ihr alleine sprechen. Obwohl sie sich in den letzten Tagen immerzu danach gesehnt hatte, zögerte sie jetzt. War es Zufall, dass Sinisch'asina sie jetzt sehen wollte, wo doch Divala in den Archiven war?

Sie würde es wohl nicht erfahren, wenn sie hier verharrte, als wäre sie zu Sandstein erstarrt. Also machte sie sich auf den Weg zum Arbeitszimmer der Mutter.

Die Korridore waren leer und Taria'asina überkam ein eigenartiges Gefühl. Nichts deutete darauf hin, wo die Schwestern waren, die sonst um diese Zeit hier oben ihren täglichen Aufgaben nachgingen.

Sie stand vor der verschlossenen Tür und atmete tief ein, bevor sie anklopfte. Sie hörte ein leises: »Komm herein, Schwester.«

Als sie die Tür hinter sich schloss, bemerkte sie zuerst den feinen Duft nach Sandrose im Raum. Sie zögerte kurz, da ihr dies so fremd vorkam. Mutter Onidara'asina hatte immer den Duft der Rotstachelpalme bevorzugt. Ihr Blick fiel nun auf Sinisch'asina. Die neue Mutter, ihre ehemalige Lehrschwester, saß hinter dem Schreibtisch und folgte mit der Hand einigen Zeilen in einem Buch. Ihre Augen suchten kurz die von Taria'asina. Doch es war nicht der Blick ihrer alten Freundin. Nein, es war ein sorgenvoller und belasteter Blick.

Taria'asina fuhr sich nervös mit den Fingern durch die sandigen Wellen ihrer Haare. Sandkörner rieselten dabei leise zu Boden.

»Setz dich bitte, Schwester«, sagte Sinisch'asina und deutete auf den Stuhl vor dem Schreibtisch. Dabei sah sie nicht von ihrem Buch auf.

Taria'asina zögerte, folgte dann aber der Anweisung. Was war nur mit ihrer Schwester los? Hatte das neue Amt sie binnen so kurzer Zeit verändert? Oder hatte es mit den Umständen zu tun, die sie in dieses Amt gebracht hatten?

Die Mutter las noch einige Zeilen weiter, dann schob sie das Buch zur Seite und lehnte sich zurück. Die goldenen Augen suchten Taria'asinas Gesicht und ihre Augen. Kurz lag die alte Wärme in ihnen, die sie so oft gespürt hatte. Doch dann wich dieses Gefühl einem anderen und sie fühlte sich streng gemustert.

»Wie geht es dir, Taria'asina?«, fragte die Mutter. Ihre Stimme war fest und geradeheraus. Nichts in ihr verriet, ob sie diese Frage aus Sorge stellte.

»Gut, Mutter. Denke ich jedenfalls und wie ...«

»Das ist gut zu hören. Ich bedauere es sehr, dass deine Schülerin von uns ging. Sag, was weißt du über die Umstände ihres Todes?«

Taria'asina zuckte kurz zusammen, als Sinisch'asina sie unterbrach und sah sie einen Augenblick lang sprachlos an, dann räusperte sie sich. »Ich ... weiß nichts darüber. Nur das, was man sich erzählt. Dass es Mord gewesen sein soll.« Sie zögerte, dann fuhr sie fort. »Und das man sie nicht, wie es üblich ist, bestattet hat.«

»Die Gerüchte stimmen. Es war Mord. An beiden.«

»An beiden?«

»Ja, auch Mutter Onidara'asina wurde ermordet.«

Taria'asina sog scharf die Luft ein. Dann fuhr sie sich erneut durch das Haar, was wieder dazu führte, dass Sandkörner zu Boden rieselten.

»Du hörst richtig. Wir wissen jedoch nicht, wer es war.«

»Aber warum?«, fragte Taria'asina.

»Daria'asina hatte Wache. Der Dieb hat ein Artefakt entwendet. Mutter Onidara'asina ... wir wissen es nicht.«

»Weiß man, wo der Dieb hin ist? Sucht jemand nach ihm?« Ta-

ria'asina spürte, wie der Sand in ihr aufwirbelte. Dieser Angriff auf die Archive durfte nicht hingenommen werden. Auch wenn sie zuvor schon all dies geahnt hatte, so löste die Gewissheit in ihr Zorn, aber auch Besorgnis aus.

»Wir können die Spur des Diebes bis zum Rande der Wüste Garad verfolgen, doch nicht weiter. Und ja, wir haben vor, jemanden hinter ihm herzusenden. Wir müssen das entwendete Artefakt zurückerlangen.«

»Was wurde gestohlen?«

»Die Schattenscheibe.«

Taria'asina überlegte kurz, dann erinnerte sie sich an die schwarze Scheibe. »Dieses wertlose Ding aus der Halle der Legenden?«

Die Mutter nickte. »Das Artefakt«, korrigierte sie.

»Das verstehe ich nicht. Warum sollte jemand, der es schafft, hier einzudringen, dieses wertlose Ding stehlen?«

»Das Artefakt.«, sagte sie erneut streng, nur um dann etwas milder fortzufahren, »Diese Frage können wir nur klären, wenn wir die Diebe fangen.«

»Die Diebe?«

»Ja, wir denken, es waren zwei.«

Erst jetzt bemerkte Taria'asina, dass die Mutter in der Mehrzahl sprach. »Mutter, wer sind *wir*?«

Eine seidenglatte, warme aber auch schneidende Stimme erklang hinter ihr: »Sie redet für mich mit.«

Als Taria'asina sich umdrehte, stand sie unweigerlich auf. Ihre gelben Augen weiteten sich und ihr Mund öffnete sich, bevor sie sich hastig verbeugte. »Du musst Divala sein!«

»Ja, Schwester Taria'asina, du hast recht«, sagte die Mutter, die nun neben ihr stand. »Das ist Divala, Flamme des Südens.«

»Ich hörte von dir, Schwester. Es ist mir eine Ehre, dich kennenzulernen.« Taria'asina sah auf und erst jetzt bemerkte sie das fremde Aussehen der Kriegerin. Zwar war ihr bekannt gewesen, dass die Kriegerinnen der Flammenscheibe auf gewisse Weise anders waren, aber, dass sie so stark von den restlichen Töchtern der Sande ab-

wichen, hätte sie nicht gedacht.

Divala lächelte Taria'asina an und schien die Verblüffung in ihrem Gesicht wahrzunehmen. »Das ist meine Form«, sagte sie.

»Deine Form?«

»Ja, sie ermöglicht es mir, in die Schattenländer zu reisen.«

Taria'asinas Blick glitt über den schlanken Körper, die glatte Haut an den Armen und im Gesicht und allem voran die feuerroten, leicht wallenden Haare. Sie strich sich über die eigenen Wangen, fuhr durch ihr Haar und spürte die feinen Sandkörner, die sie bei Divala gänzlich vermisste. Dazu hatte diese Frau vor ihr spitze Ohren. Und ihre Augen ... sie strahlten blau!

»Wie kann das ...«, stammelte sie.

Divala machte einen Schritt vor und griff nach Taria'asinas Hand. Diese zuckte kurz zusammen, fühlte sich die Haut der Kriegerin doch irgendwie sanft an. Dann fuhr sie mit Taria'asinas Fingern über ihren glänzenden Plattenharnisch.

»Das ist ... kalt«, bemerkte Taria'asina erstaunt. Kälte war seltsam hier in der Wüste.

»Ja, das ist Sternenstahl«, bemerkte Divala, als sei damit alles erklärt. Sie ließ Taria'asinas Hand los. Erst wollte diese sie zurückziehen, doch dann hielt sie inne. Sie bewegte sie langsam vor und strich über das rote Haar. Sie glitt durch die dünnen Strähnen und spürte dabei ein Kribbeln. Was sie wunderte, war die Tatsache, dass von Divalas Haaren kein Sand abrieb. Taria'asina sah weiter an der Frau hinab. Ihre Augen weiteten sich, da sie jetzt erst bemerkte, dass Divala nicht das übliche Sandkleid besaß. Dieser Wirbel aus den feinen Körnern der Wüste ermöglichte den Töchtern der Sande zu gleiten. Nur selten nutzten sie die beiden klumpigen Füße, die ebenfalls eine Formung aus Sandstein waren. Lediglich auf den glatten Kacheln im Inneren der Archive mussten sie Schritte mit diesen machen, um einen zu großen Abrieb zu vermeiden.

Aber Divala hatte Beine, wie die Wesen auf den Bildern in den inneren Hallen. Beine, wie sie die Schattenländer besaßen. Und diese waren von einem seltsamen Stoff verhüllt. Er war ebenfalls glatt und knirschte leicht, als Divala ihren Stand auf das andere Bein

verlagerte. »Das ist Leder, aus der Haut eines Tieres.«

»Leder ... Welches Tier hat so eine Haut?«, fragte Taria'asina bewundernd. Dann suchte ihr Blick den Armreif der Flammenkriegerin und sie keuchte, als sie den silberweißen Reif fand, in dem unzählige, kleine, rote Steine glänzten. Sie wusste, dass es vierunddreißig waren.

»Ja, das sind sie: Die Sternensteine«, sagte Divala, die ihrem Blick gefolgt war. »Sie ersetzen meine Kampfscheibensteine.« Jetzt streckte sie ihren Arm aus und ohne, dass sie eine Bewegung machen musste, kreisten kleine Flammen um dem Reif. »Berühr sie. Ich erlaube es dir!«, sagte sie und die Flammen schwanden.

Taria'asina zögerte, dann streckte sie ihre Hand aus. Doch bevor sie die Steine berührte, machte sie eine Faust. Sand rieselte bei dieser Formung herab. Es war ihr egal, sie wollte die Steine berühren. Sie ließ nur einen Finger vorstehen, mit dem sie nun sanft über einen der Sternensteine fuhr. Ein kurzer feuriger Schmerz durchfuhr sie, ließ eine ganze Ecke aus ihrem Finger springen, die zu Sandkörnern zerplatzte. Doch statt auf den Boden zu rieseln, verharrten die Körner in der Luft und wirbelten dann um Taria'asinas Finger, um diesen neu zu formen. Erstaunt riss sie die Augen auf. Was war das für eine Magie? Die der Flammenkriegerin oder die Macht der Sternensteine? Sie spürte, wie es in ihr brannte, doch es war kein unangenehmes Gefühl. Nein, im Gegenteil, es tat ihr gut und auch wenn sie wusste, dass vor ihr eine Kriegerin stand, so fühlte sie sich in jenem Augenblick zumindest ebenbürtig, wenn nicht sogar stärker. »Das ist ...!« Taria'asina verschlug es die Sprache.

»Meisterhaft!«, beendete Sinisch'asina für sie.

Divala lächelte wissend.

Die Mutter trat an Divala heran und drückte sanft ihren Arm von Taria'asina fort. »Nur eine Kriegerin der Flammenscheibe kann die Sternensteine beanspruchen, da nur sie in die Schattenländer gehen und an den Turnieren teilnehmen kann. Keine andere unserer Schulen hat je jemanden zu solch einem Turnier gesandt.«

Taria'asina konnte ihren Blick nicht von dem Armreif lösen. Dieses kurze Gefühl der Macht hatte sie in ihren Bann geschlagen.

Ihre Gedanken überschlugen sich. Würde Divala die Diebe jagen? Für sie müsste es doch ein Leichtes sein, dies zu tun und ohne, dass sie es mitbekam, stellte sie diese Frage laut.

Divala lächelte weiter, doch Sinisch'asina drehte sich zu Taria'asina um. »Nein. Divala wird sie nicht jagen. Du wirst das tun!«

»Ich werde sie jagen«, wiederholte Taria'asina beiläufig. Dann riss es sie aus ihren Gedanken. »Was?! Ich?«

Die Mutter sah sie streng an. »Ja, du.«

»Das kann nicht dein Wille sein, Sini?« Taria'asina sah sie entsetzt an und vergaß alle Höflichkeiten.

Die Mutter übergang dies und setzte sich wieder hinter den Schreibtisch. »Doch, das ist es. Du wirst die Diebe verfolgen und uns das Artefakt zurückbringen.«

Taria'asina sah von Divala, die jetzt nicht mehr lächelte, zu Sinisch'asina. »Nein! Ich kann das nicht! Divala kann das! Sieh sie dir an! Ich doch nicht ...«

»Beruhige dich, Schwester«, sagte die Mutter leise.

»Mich beruhigen? Ich ...« Taria'asina sah hilfesuchend zu der Flammenkriegerin, doch diese sagte nichts. Ihr Blick war streng, auch wenn etwas Fremdes in ihren blauen Augen funkelte.

»Taria'asina, du bist meine Beste. Ich kann nur dich schicken. Nur du wirst in der Lage sein, diese Aufgabe zu erfüllen.«

»Deine ... Beste? Was soll das heißen? Ich habe keine 34 Sternensteine errungen ...«

»Und das ist mein Glück«, sagte Sinisch'asina milde.

Jetzt ließ sich Taria'asina auf ihren Stuhl sinken. Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn dann aber wieder, denn ihr fehlten die Worte. Ihr schwindelte bei den Gedanken an das Gesagte.

»Divala kann und darf uns nicht helfen. Kämpfer der Turniere dürfen sich nicht mehr in die Geschehnisse ihrer Völker einmischen, es sei denn, es handelt sich dabei um etwas, was mit den Turnieren zu tun hat. Du bist eine unserer besten Lehrschwestern und du bist vor allem jene, der ich am meisten vertraue. Aber diese Aufgabe ist auch nur meine Bitte an dich, kein Befehl.«

»Du bittest mich darum? Also habe ich eine Wahl?«

Sinisch'asina antwortete nicht.

Taria'asina stand auf, ihren Blick noch immer abgewandt. Sie konnte das nicht. Abgesehen davon, dass sie die Wüste nicht verlassen konnte und wollte, hatte sie keine Erfahrung, wenn es um das Aufspüren von Dieben ging. Es musste doch andere – bessere – geben. Sie schüttelte den Kopf, dann schritt sie zur Tür.

Im Raum der Mutter war eine eigenartige Stille eingekehrt und Anspannung lag in der Luft. Taria'asina spürte die Blicke der beiden anderen Töchter der Sande auf sich ruhen. Sie legte eine Hand auf den Türknauf, doch dann verharrte sie in ihrer Bewegung. Würde sie diese Aufgabe wirklich ablehnen? Sie fühlte Unsicherheit. Dieser Weg würde tatsächlich bedeuten, dass sie in die Schattenländer musste und dort war sie unweigerlich der vollständigen Zerstreuung ausgeliefert. Dort gab es keinen Sand, kein Regenerieren ihres Körpers und dazu kam, dass sie nichts von dieser fremden Welt wusste. Die Stille schien sie immer noch erdrücken zu wollen. Selbst der Wind der Wüste hielt die Luft an.

Taria'asina hob eine Hand und fuhr über das glatte Holz der Tür. Feiner Sand löste sich von ihren Fingern und rieselte zu Boden. Holz, das aus den Schattenländern kam. Auch wenn dieses hier nur ein magisches Werk war, das die Hüter des Wissens eins geschaffen hatten. Ihre Augen folgten den Körnern, die sanft nach unten fielen. »Und wie soll ich verhindern, dass ich nur noch ein einzelnes Sandkorn bin, wenn ich den Dieb finde?«

Die Stille wurde von den Worten Divalas zerrissen und es wirkte wie ein Donnerschlag. »Da kann ich dir helfen.«

Taria'asina zuckte. Es schien, als hätte die Kriegerin nur auf ihren Einsatz gewartet.

»Ich werde dir zeigen, wie du eine Form erhältst«, fügte sie hinzu.

Taria'asina drehte sich um. »Ich dachte, du darfst uns nicht helfen?«

»Das ist richtig. Aber ich darf unseren Schwestern helfen, damit sie sich auf das Turnier der Sterne vorbereiten können und sie

müssen es ebenfalls lernen. Du wirst zusehen.«

»Dauert das nicht zu lange?«, fragte Taria'asina.

»Du hast recht«, sagte Sinisch'asina. »Du wirst dir anschauen, wie es geht, dann wirst du aufbrechen. Den Rest wirst du dir selbst beibringen müssen. Ich werde dir noch einige Dinge mitgeben.«

»Ich habe noch nicht *Ja* gesagt«, unterbrach Taria'asina trotzig.

Doch Sinisch'asina lächelte wissend. »Wirst du denn *Nein* sagen?« Als Taria'asina nicht antwortete, fuhr die Mutter fort. »Du bekommst einige Flaschen mit dem Wasser der Wüste mit. Solange du dies hast, wirst du die Form besser halten können. Und ich gebe dir das Artefakt der Sucher mit. Damit kannst du die Spur des gestohlenen Artefakts finden.« Sie schob ihr eine kleine Kiste und einen Beutel über den Tisch.

Taria'asina betrachtete beides skeptisch. Sie öffnete den Deckel der Holzkiste und sah dreißig kleine, verkorkte Flaschen, die übereinander lagen. Sie nahm eine heraus und hielt die klare Flüssigkeit gegen das Licht. »Das Wasser der Wüste?«, fragte sie und steckte die Flasche wieder zurück.

»Ja«, sagte Sinisch'asina. »Du trinkst jeden Morgen eine davon.«

»Trinken?«, fragte Taria'asina irritiert.

»Ja, du schüttetest es in deinen Mund«, erklärte sie grinsend. Und kurz war dort wieder die Wärme ihrer Schwester, so wie sie es von früher kannte, zu sehen.

Doch gerade jetzt konnte sie dies nicht erwidern. Sie war innerlich zu aufgewirbelt. Also sagte sie trocken: »Ich weiß, was trinken bedeutet. Wir haben die seltsamen Gebräuche der Schattenländler im Studium besprochen. Ich bin nur verwirrt, weil ich dachte, dass Flüssigkeiten uns zerstreuen können.«

Die Mutter nickte. »Ja, aber bei dem Wasser der Wüste handelt es sich um etwas Besonderes. Es wird deinen Körper nicht zerstreuen. Es wird ihn gefügiger für harten Untergrund machen, zusätzlich zu der Form, die du wählst.«

Taria'asina zögerte, dann schloss sie den Deckel der Kiste und drehte sich zu Divala um. »Wie nennt sich das Volk?«

»Welches?«

Taria'asina deutete auf den Leib der Kriegerin.

»Du meinst meine Form?«

Taria'asina nickte.

»Dies ist eine Elfe ... nun jedenfalls alles bis auf die Haare.« Sie fuhr sich durch die roten Strähnen. »Sie erinnern mich daran, woher ich komme, also habe ich diese Farbe gewählt.«

Taria'asina nickte. Wie viel Zeit ihr wohl noch blieb? Als hätte Sinisch'asina ihre Gedanken gelesen, sagte sie: »Du wirst übermorgen aufbrechen. Komm bitte zuvor noch einmal zu mir, Schwester.«

So bald schon? Sie drehte sich wieder zu der Mutter, doch sie konnte nichts mehr sagen. Also nickte sie nur und nahm den Beutel und die Kiste an sich. Sinisch'asina schob ihr ebenfalls das Buch zu, welches sie gelesen hatte, als Taria'asina den Raum betreten hatte.

Auf ihren fragenden Blick hin, sagte die Mutter: »Eine Auflistung der Völker außerhalb der Wüste. Vielleicht hilft es dir, wenn du deine Form wählen musst.«

»Danke«, sagte Taria'asina knapp. Sie zögerte, stellte jedoch keine der vielen Fragen, die durch ihre Gedanken huschten, und verließ mit dem Gepäck den Raum.

»Sie ist sehr unerfahren. Wird sie es schaffen?«, fragte Divala, nachdem Taria'asina den Raum verlassen hatte.

Sinisch'asina grinste. »Ja, sie ist unerfahren. Wie wir alle, die in den Archiven leben. Aber ich glaube, sie wird einen Weg finden.«

Divala nickte. »Ich werde sie bis zum Rand der Wüste begleiten und ihr über die Schattenländer erzählen, was ich weiß.«

»Bricht das nicht den Eid?«, fragte Sinisch'asina irritiert.

»Warum sollte es? Ich habe kein Verbot, Geschichten zu erzählen.« Divala lächelte.